

Mr. Halle vierteljährlich bei postmässiger Anstellung 2,50 M., durch die Post 2,75 M., ansehl. Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse unter "Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unentgeltlich eingehende Anzeigen wird keine Gebühr abgenommen. Ständig nur mit Anzeigenangabe: "Saale-Z." gefasst.

Verantwortl. Redaktions-Rat: Hr. 1149; dr. Abonnanthaltung Rr. 1153.

Werden die Spaltenpreise oder beim Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Mühlentorstr. 63, 1. Etage von unterm. Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Reflekt. die Zeile 75 Pfg. für Halle und auswärts 1 M.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstr. 17; Abendschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Mühlentorstr. 63, 1. Etage; Telephon Nr. 591 u. 174.

Saale-Zeitung.

Vierundvierzigster Jahrgang.

Nr. 314.

Halle a. S., Freitag, den 8. Juli.

1910.

Die Medizinalverwaltung in Preussen.

Die preussische Medizinalverwaltung soll künftig dem Ministerium des Innern angegliedert werden. Diese Entschliessung der Regierung entspricht Wünschen, die wiederholt im preussischen Abgeordnetenhaus geäußert worden sind. Sie ist sicher insofern als ein Fortschritt zu begrüßen, als dadurch eine Entlastung des Kultusministeriums eintritt. Dies Ministerium, das amtlich die langwierige Besorgung „Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“ führt, ist im Laufe der Jahre so umfangreich geworden, daß der Chef, selbst bei großer Arbeitsfähigkeit und Sachkunde kaum noch in der Lage ist, die ganze ihm unterstellte Verwaltung zu übersehen. Minister Holle, der vom Wasserbau ins Kultusministerium versetzt wurde, hat den Versuch, sich in sein weitverbreitetes Ressort einzuarbeiten, mit einer schweren Schädigung seiner Gesundheit bezahlen müssen. Nach Abzweigung der Medizinalverwaltung wird das künftige Ministerium für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten immerhin leichter zu übersehen und zu leiten sein.

Eine Entlastung ist gewiß geboten; ob aber gerade in dieser Form die Entlastung angezeigt ist, darf bezweifelt werden. Das Medizinalwesen mit seinen zahlreichen wissenschaftlichen Anstalten hängt mit dem Unterricht und insbesondere den Hochschulen doch so eng zusammen, daß die geplante Abzweigung sich nicht ohne Schwierigkeit vollziehen wird. Vor allem aber, wenn die Medizinalverwaltung vom Kultusministerium losgelöst wird, besteht wenig Hoffnung auf die Trennung von Kultus und Unterricht, die im Interesse des Bildungswesens dringend erwünscht ist. Wir halten die Bildung eines selbständigen, von der Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten völlig losgelösten Unterrichtsministeriums für geboten, befürchten aber, daß diese Forderung noch auf weit mehr Widerstand, als es obenhin der Fall ist, stoßen wird, wenn das Medizinalwesen abgetrennt und damit bereits eine Entlastung des Ministeriums herbeigeführt wird.

Gegen die Angliederung des Ministeriums des Innern sind an sich unseres Erachtens Bedenken nicht zu erheben. Man kann nicht leugnen, daß der Minister des Innern so mit Kräfteeinwirkung ist, daß er nicht auch noch die Verwaltung des Medizinalwesens übernehmen könnte. Zu erwägen wird sein, ob nicht auch das Veterinärwesen, das jetzt dem Landwirtschaftsministerium unterstellt ist, dem Ministerium des Innern zugewiesen werden soll, damit eine einheitliche Verwaltung auf dem ganzen Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege herbeigeführt wird. Das Richtige wäre es, ein eigenes Ministerium für die Gesundheitspflege zu schaffen, das der Leitung eines Fachmannes unterstellt wird. Die Aufgaben auf diesem Gebiete wachsen ständig, die wissenschaftliche Hygiene gewinnt fortgesetzt an Bedeutung für die

Gesamtheit, Staat und Gemeinden sehen sich zu stets wachsenden Ausgaben für die öffentliche Gesundheitspflege veranlaßt; deshalb ist die Trennung durchaus berechtigt, daß das ganze weite Gebiet des Medizinalwesens einer sach- und fachkundigen, einheitlichen und selbständigen Verwaltung unterstellt wird. Dann kann der „Minister des Geistes“ Hand in Hand mit dem „Minister des Leibes“ das Jahrhundert in die Schranken fordern.

Zu der Sache geht uns noch folgende Mitteilung zu:

In Arztkreisen hat man seit Jahren ein Medizinalministerium verlangt mit einem ärztlich vorgebildeten Minister an der Spitze. Dieses Verlangen soll also nicht erfüllt werden. Die Mitglieder der Medizinalverwaltung in Preussen sind zwar jetzt schon in der Regel medizinisch vorgebildet, aber an den entscheidenden Stellen sitzen überall Juristen. Daran nehmen die Ärzte Anstoß, wenn freilich in manchen Fällen auch Nichtmediziner sich bewährt haben, wie vor allem der verstorbene Altkhoff. Bei dem ganzen Reizement wird demnach nicht viel mehr herauskommen, als vielleicht eine Vereinigung des Geschäftsganges und wahrscheinlich eine Stärkung der gouvernementalen Autorität!

Ganz so pessimistisch denken wir nicht.

Fachmänner im Kultusministerium!

Der Rücktritt des vortragenden Rats im Kultusministerium, Geheimrat Adolf Matthias, gibt der „Allg. Volkstz.“ Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß unter allen heutigen Spitzen, Unterstaatssekretären und Ministerialdirektoren sich kein einziger Fachmann im preussischen Kultusministerium befindet; alle Beamten dieser Behörde sind Juristen. Ueberhaupt ist bisher noch kein einziger Schulmann, weder ein Universitätsprofessor, noch ein Gymnasialmann, noch ein früherer Volksschullehrer — jemals seit Bestehen des Ministeriums Ministerialdirektor, gewissermaßen denn Unterstaatssekretär, oder gar Minister geworden.

Es ist ganz genug nicht erforderlich, meint das rheinische Zentrumsblatt, daß alle diese Stellen stets mit Fachmännern besetzt werden. Aber wir fragen: Ist es umgekehrt erforderlich, daß alle diese Stellen niemals von Fachmännern verwaltet werden? Nichtfachmänner entfalten oft, so sagt man, einen weiteren Blick. Gut, aber öfter liegt auch die Gefahr äußerlicher Diensthablonie nahe, und jedenfalls entfalten alle solche Erwägungen, wenn man Fachmänner haben kann, die alle Vorzüge in sich vereinen.

Die neue Wahlrechtsvorlage.

Kaum hat der Nachfolger des Herrn v. Wolff in dem Ministerhotel Unter den Linden seinen Einzug gehalten, so tauchen auch die Schatten der entschlafenen preussischen

Wahlrechtsreform aus ihrer Gruft wieder auf. Kommt sie oder kommt sie nicht? fragt der sozialdemokratische „Vorwärts“, und die „Berl. Vol. Nachr.“ antworten mit einem „Sie kommen“. Das Blatt des Bundes der Landwirte dagegen sieht ihr mit Schreden entgegen. Es hat darum nichts Geringeres zu tun, als an die Regierung die Warnung zu richten, die Kräfte der Wahlreform in ihrem noch schwarzblauen Wolf gezimmerten Sarge schlafen und sie nie wieder den Tag der Auferstehung erleben zu lassen. Die Angst, die aus diesen Zeilen spricht, nimmt im Munde der „Deutschen Tageszt.“ nicht wunder. Die einseitigen Interessentriefe, die sie vertritt, sind bei dem bisherigen Wahlmodus nicht schlecht gefahren, und schon aus parteigegensätzlichen Gründen wird ihnen eine Vorlage auch in neuem Gewande jetzt ebensowenig willkommen sein wie vorher. Das kann aber für die Regierung keineswegs bestimmend sein, von ihrer einmal gegebenen festen Fassung abzugehen. Der Ministerpräsident hat es bei Einführung der zu Halle gebrachten Vorlage im Abgeordnetenhaus mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß die Ankündigung einer die sich etwaweisen Mißstände eliminierenden Reform des preussischen Wahlrechts kein leeres Wort gewesen ist. Herr von Bethmann-Hollweg sagte damals:

„Man hat es so dargestellt, als sei es gar nicht die wirkliche Ueberzeugung der Staatsregierung, daß das Wahlrecht geändert werden soll, als habe sie diese Vorlage nur eingekracht, weil sie durch jenen Palast der Thronrede in eine Zwangslage und Notlage versetzt worden sei. Man hat zwischen den Worten der Thronrede und der Ueberzeugung der Staatsregierung, ja des Königs, einen Widerspruch konstatiert. Meine Herren, daran ist kein Wort wahr. Was die Thronrede ankündigt, ist die Willensmeinung Seiner Majestät des Königs, und für diese Willensmeinung tritt die königliche Staatsregierung geschlossen mit ihrer Verantwortung ein.“

Man sollte meinen, diese Worte seien deutlich genug, um jeden Zweifel von einer Nichtwiedereinbringung der Vorlage von vornherein auszuschließen. Eine andere Frage ist freilich, wann ein neuer Gehentwurf zur Wenderung des Wahlrechts dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden wird. Die freikonservative „Post“ meint, im Gemessenen von Herrn Schmedding, der in einer Zentrumsversammlung in Münster kürzlich eine neue Wahlrechtsvorlage schon für die nächste Session in Aussicht stellt, in der nächsten Tagung würde der Versuch einer Wahlreform nicht wiederholt werden, und fügt zur Begründung an, ihre Auffassung beruhe nicht auf Vermutung, sondern auf sicherer, tatsächlicher Unterlage. Aus welcher Quelle sie ihre Weisheit geschöpft hat, verrät sie natürlich vorzichtigerweise nicht. Aber immerhin mag sie mit ihrer Vermutung nicht ganz unrecht haben. In unserem parlamentarischen Leben ist es Brauch, einem neuen Minister eine bestimmte Schousetz zu gewöhnen, und es ist unangenehm, daß Herr v. Daltwitz, der in wie sein Vorgänger, die neue Wahlrechtsvorlage mit seinem Namen zu beehren würde, wenig Luft hat, sich gleich mitten in den Strudel erregter Parlamentsschablonen zu fügen. Wie dem aber auch sein mag; daß die Wahlrechtsvorlage wieder aufsteht und wieder aufleben muß, untersteht keinem Zweifel. Und wenn man auf konservativer Seite die neue Form des Entwurfs als einen Bräutigam für den „neuen Kurs“ des Beherrschenden Regiments betrachten will, so ist ihnen zu erwidern, daß, mag die Reform nun früh oder

Senilleton.

Wie Königin Luise aussah.

Königin Luises Jugendgestalt, die in diesen Tagen, da allerorts die Wiederkehr ihres 100. Todestages feierlich begangen wird, vor dem geistigen Auge aller in verklärter Schöne leuchtet, wird uns in ihrer irdischen Erscheinung recht anschaulich nahe gebracht durch die Gedächtnisausstellung des Hohenzollernmuseums.

Die Bildnisse der hohen Frau, die noch ein besonderes Leben gewinnen durch die zahlreichen literarischen Schilderungen entzückter Zeitgenossen, fügen sich zu einer köstlichen, innerlich freudigen Verbesserung ihres Lebens zusammen. Wie Paul Seidel in seiner sorgfältigen Zusammenstellung der Königin Luise-Bilder, die sich im Anhang von Baileus Biographie findet, nachgewiesen hat, behält wir keine authentischen Porträts aus ihrer Kindheit. Erst aus den seltsamen Tagen der Verlobung tritt uns die Erscheinung der sich verheirateten Braut entgegen, zuerst wohl in einem ungeschickten Bildchen, in das Friedrich Wilhelm selbst die schlaue, ziellose Gestalt der Geliebten festgehalten hat. Zahlreiche Porträts aus dieser Zeit stammen nun dem Darmstädter Hof damals viel beschäftigten Miniaturmaler Tietzer, der das lebendige, lustige Mädchen, die übermütige „Jungfer Hulst“, festgehalten hat mit den über die Schultern wehenden krausen Locken, dem pflanzten, feinen Näschen und dem reizenden, nachsichtigen, schüchternen Zug, der etwas lo geistreich Verleitet in ihre Züge bringt. Der zärtliche Verlobte war mit Tietzers Leistungen nicht ganz zufrieden; er findet, daß „ihre Figur sehr schlecht gezeichnet ist und Tietzer sie in einer sehr wenig vorteilhaften Kleidung gemalt habe“. Der Darmstädter Künstler hat 1797 noch ein etwas lebloses Bildnis der jungen Königin entworfen, auf dem Luise im reichen lockigen Haar einen eingeklinkten Federhut trägt und eine elegante Feinheit der Toilette zeigt.

Nach der Verheiratung ward der große Bildhauer Schadow dazu berufen, die Königin zusammen mit ihrer an den Prinzen Louis von Preußen verheirateten Schwester Friederike in einer Warmengruppe festzuhalten. Das Wundervolle daran, das heute die Bildergalerie des königlichen Schlosses in Berlinziert, gibt die Wiedergabe der jüngeren Schwester besser wieder,

als den fleisch gehaltenen Adel der Königin. Eine schärfste Zurückhaltung liegt in ihren lieblich befangenen Bewegungen, eine innerliche Verflochtenheit in dem nachdenklichen Gesicht; sie scheint wie gebendet von dem Glanz des Thrones und der Krone, die sie umstrahlen. Hier erscheint zum ersten Male jener eigenartige Kopfsitz von dem dreien, um den Hals geschlungenen Band, den sie in diesen Jahren trägt und den Schadow darauf zurückführt, daß sie damals eine Gemwelling am Hofe hatte.

Wiel freier und gelassener in ihrem Auftreten erscheint die Königin auf dem großen Bilde von J. B. Tischbein, das den Bibliothekraum der Kaiserin im Berliner Schloss schmückt. Die wundervolle Anmut der leicht ausschreitenden Gestalt überwindet die etwas pleierische und süßliche Draperie, mit der sie her fleischliche Zeitgeschmack umhüllt. Eine Zeichnung Tischbeins von 1794 dagegen atmet ganz jene „einfache und hille Größe“, die Wintermann in der Skizze fand und die in den ersten Augen wie in der letzten Rückhaltung der Königin verständig ausgedrückt ist. Diese griechische Schönheit rühmte ein junger Künstler Karl Barth an Luise, deren reine Formen, vor allem der so schön gebildete und doch wieder so individuell reizende Kopf, so harmonisch mit dem schlanke Hals vereinigt, überall an die Antike mahnten.“

Auf dem schönen Bilde von Friedrich Georg Wolff, auf dem Luise und ihre Schwester die Hüfte König Friedrich Wilhelms II. umtränzen, ist die Königin zu voller, sauerhafter Anmut erblüht, und aufs Schönste entfaltet sich hier die sanfte Sormonie ihrer Bewegungen, die den eigentlichen Zauber ihrer Persönlichkeit ausstrahlen ließ. Das junge Mutterglück hat ihrem Wesen die volle Melonier der Freude gegeben und eine reizende, majestätische Würde, die das entzündende Porträtbild von Felicitas Tassoert im Hohenzollernmuseum ausstrahlt. Das feinstvolle, strahlende Auge der Königin erhält jetzt einen tieferen Gehalt, der seine Mund erzählt von inneren Erlebnissen; das bekante Bildnis von Schröder um 1800, das sie in nach links gewandtem Profil zeigt, hat mit seiner antiken Drapierung eine stolze, heroische Kraft; die vollendete Form der Arme und Schultern, die edle Stufenlinie tritt hier besonders hervor.

Die seine, elastische Anmut der Königin entfaltet sich dagegen auf dem Bilde des Kaffeler Malers Döttnner, aus dem das Väterliche, Schwermüdigkeit ihrer Erscheinung hervorleuchtet, das ihre Zeitgenossen immer wieder betonen. Beim Tanz und in Werke entfaltete sich diese unerfindliche Anmut. „Sein Tanz war nie schöner als zu Pferde“, meinte einmal der König und ließ sie nach ihrem Tode für sich im Neikostium malen. „Ich sah sie tanzen.“

erhält eine Dame aus Byrnot 1806. „Sie schmehte dahin, nicht wie eine Staubgeborene, und niemand würde erkannt bewegen, hätte sie ihr Flügelhaar plötzlich entfaltet.“

Auf der Höhe ihres weiblichen Jaubers hat sie Mme. Bigot de Brun gemalt. Die Darstellerin der europäischen Schönheiten war von ihr begeistert: „Der Reiz ihres himmlischen Gesichts, das Wohlwollen und Güte ausstrahlte und deren Züge so regelmäßig und so fein waren, die Schönheit ihrer Taille, ihres Halses, ihrer Arme, die leuchtende Frische ihrer Leinwand, kurz alles übertraf in ihr das Wunderrolle, das man sich vorstellen kann.“ Die „wahre Strahlentonne voll Schönheit und Majestät“, von der Prinz Metternich sie umgeben hat, leuchtet von ihrem blonden Haupt; sie verklärt auch das Bildnis Grassan von 1802, auf dem die feinen Locken so verführerisch um die leuchtenden Augen spielen. Das Wunderbild dieser köstlichen „Zauberfee“ hat der französische General Segur festgehalten: „Ich glaube noch, dieses Bild zu sehen, wie sie hingelassen war auf ein weiches Sofa, neben ihr ein goldener Dreifuß, einen Schleier von orientalischem Purpur um die elegante und anmutige Taille. In dem Ton ihrer Stimme lag eine so harmonische Sanftheit, in ihren Worten etwas so Lebensmüdig und rührend Herbreitendes, in ihrer Haltung so viel Reiz und Majestät, daß ich einige Augenblicke völlig betrunken, mich einer jener Erscheinungen gegenüber glaubte, deren berühmte und begaubeerde Bilder uns die fabelhaften Erzählungen der alten Zeiten geschildert haben.“ Umleuchtet von dieser Gloriosa ihrer Schönheit ist das Bild der Königin auf der Nachwelt gekommen, aus den Tagen der tiefsten Seneszenz, der grimmigsten Erniedrigung und Not, in denen ihre harte Seele sich zur höchsten Höhe hitzlicher Klüftung aufschwang, sind uns keine irgendwem bedeutenden Porträts mehr erhalten.

Der Kummer hat ihren Zügen nichts von ihrer Lieblichkeit geraubt, aber sie mit einem Schleier der Melancholie umhüllt. „Ihre Augen haben allerdings den früheren Lebensglanz verloren“, erzählt der Grafshof Borowski aus dem Jahre 1808, „und man sieht es ihnen an, daß sie viel gemeint haben und noch meinen; aber damit haben sie den milden Ausdruck einer sanften Wehmüt und stillen Schmerz empfangen, die noch mehr und besser ist als Lebenslust. Die Willen auf ihrem Angesicht sind wohl verblüht und eine sanfte Wärme umgibt es, doch ist es noch schön, und auf ihren Wangen wollen wir fast noch mehr, wie früher die roten, so jetzt die weichen Rosen gesehen. Man ihrer Mund, den fast ein

hat kommen, Herr v. Weßmann sowohl wie sein Minister des Innern genug Gelegenheit haben wird, die Richtung seines Rufes zu entscheiden.

Deutsches Reich.

Finanzminister Lenke.

Zu den Mitteilungen, daß Oberbürgermeister Dr. Lenke von Finanzminister v. Rheinbald für die Stelle eines Unterstaatssekretärs im Finanzministerium in Aussicht genommen war und sich bereit erklärte, diese Stelle anzunehmen, wird der „Wolff. Stg.“ gemeldet:

Hirschberg, 7. Juli. Der „Vote a. d. Riefengebirge“ veröffentlicht in seiner Freitag-Vorgemurgen folgende Erklärung: „Herr Dr. Lenke bestreitet in einem Schreiben an die „Wolffsche Zeitung“ durchaus auf das entschiedenste die Angaben jener Mitteilungen. Dem gegenüber können wir bestätigen, daß auch hier in Hirschberg die Gesandtschaft seit einiger Zeit erzählt wird und zwar von einer höchst respektablen ersten Persönlichkeit unserer Stadt, an deren Glaubwürdigkeit kein Zweifel obwalten kann. Danach soll Herr Dr. Lenke in einem Brief an eine in Warmbrunn wohnende Verwandte selbst die Angaben über das Angebot des Unterstaatssekretärs gemacht haben. Wir werden abwarten, was jener Herr, dem der Brief des Finanzministers vorgelegen haben soll, namentlich zur Erklärung des Herrn Dr. Lenke zu sagen hat, und werden alsdann auf die Angelegenheit näher zurückkommen.“

Weiter ist bemerkenswert, wie sich der Abgeordnete Dr. Gieshoff über den neuen Finanzminister äußert. Dr. Lenke war früher Oberbürgermeister in Mühlhausen, dann in Barmen. Gieshoff war Abgeordneter für Mühlhausen und ist in Barmen Stadtbürgermeister.

Abgeordneter Gieshoff schreibt in der „Barmen Ztg.“: „An die Stelle der verabschiedeten Minister, seien Männer getreten, von denen der eine sogar nicht der ärgsten Rechte angehöre, die keinen anderen aber ihren Vorgängern mehr oder weniger gleich sein ein Ei dem anderen. Dr. Lenke, als liberaler Mann zu bezeichnen, dürfte verfehlt sein wie die Meinung, daß die bisherigen Minister des Innern und der Landwirtschaft sich in ihrer politischen Anschauung wesentlich von ihren Nachfolgern unterscheiden. Wenn die Frage aufgeworfen würde, welche Bedeutung der Ministerwechsel eigentlich habe, so sei zu antworten, daß durch die Ernennungen die politische Lage nur noch vorwärtiger und unklarer geworden sei. Es handle sich um einen Wechsel, das Seltene werde das Bestehende bleiben. Für die liberalen Parteien sei der Weg klar vorgezeichnet. Es werden eine Regierung gegenüber, die dem Liberalismus u. a. auch die geringste Konzession verweigere, in der Opposition verharren, die sie bei der Wahlrechtsvorlage in erfreulicher Übereinstimmung zum Ausdruck gebracht haben. Die national-liberale Presse lasse denn auch, von einigen Ausnahmen abgesehen, glücklicherweise keinen Zweifel daran, daß sie die Ernennung Lenkes nicht als Zugeständnis an den Liberalismus betrachten könne, wie ihr von freikonservativen vergeblich suggeriert würde, um was die konstitutive Reichspartei anbelangt, so gelte von ihr das Wort, das einst von der Fortschrittspartei geprägt wurde: Sie ist eine Partei unabhängiger Männer, die keinerlei Verpflichtung gegen die Regierung oder gegen einzelne Mitglieder derselben haben: ihr Programm war und ist ein rein sachliches.“

Keine Verhängung.

Den Nationalisten ist man in der rechtslebenden Presse immer und immer wieder begreiflich zu machen, daß ihr Platz nicht an der Seite der bösen Liberalen, sondern bei den lieben Konservativen und den Mündern sein muß. Aus dieser Tendenz heraus floß jüngst die Nachricht, daß die Nationalliberalen in Schleswig-Holstein gütlich mit dem Bund der Landwirte über ein Maßbündnis verhandeln. Die Beratungen händen nur einem günstigen Abschluß.

Jetzt kommt indes aus Kiel ein entschiedenes Dementi. Das schein glückliche Bündnis umzuwerfen, steht man jetzt von Zeit zu Zeit ein leichtes Beben der Rippen.“

Die glühigen, tauwarmen Augen auf dem nach ihrem Tode gemalt Bild von Terzino und die trotz der verklärten Schemelzüge doch Spuren des Lebens veratende Totenmaske von Wolf lassen ahnen, wie der verzelebte Kummer dieses blühende Bild des Lebens allmählich durch des nahenden Todes Spuren verändert. Rauchs Grabmonument verleiht ihr wieder durch die Gnade der Kunst die Schönheit der Königin, den Betrieb des Weibes, die Schönheit der Festigen.“

Die Geldfabrik.*)

Wenn eine Krone oder ein Taler oder auch nur ein Groschen um seine Lebensgeschichte erzählen könnte, so würde sie wahrscheinlich interessanter und in jedem Falle abwechslungsreicher ausfallen als manche der vielen Biographien, die alljährlich erscheinen. Wer es versteht, solche Geschichten zu erzählen, dem kann ein Zwanzigmarkstück Wunderbar erzählen. Der sieht und fühlt, daß das Gold dieser Münze nicht einfach Gold ist, sondern daß sich in dieser Krone das Blut von vielen hundert längst vergangenen Wirtgenesationen miteinander vermischet. Die Krone mag zwar erst im Jahre 1909 geprägt sein. Aber nur ganz wenig von ihrem Gold kam erst frisch aus den Minen von Sibérien, um die so viel Auzenslust vergossen wurde. Ein anderes Teilchen wurde schon im Jahre 1849 in den kaffrischen Flußläufern aus Felsgerölle erwaschen. Und wieder andere Teile waren schon einmal als Dutaten, als Friedrichsgulden und Louisdore im Verkehr. Die hatten die freigelegten Spanier aus dem neugewonnenen Amerika gebracht. Aber andere Partien ihrer Zwanzigmarkstücke sind noch viel älter. Die sirkulierten schon als Goldmünzen in Rom und Byzanz, ehe an Amerika zu denken war. Und einige Partien, freilich nur Zehntelstücken in unserm Zwanzigmarkstück, die stießen vor vierhundert Jahren schon in einem Schale babylonischen Goldes

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz mit Genehmigung der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart dem 12. Heft der illustrierten Unterhaltungszeitung „Mona“, Herausgabe von „Meier Hand und Meer“. Die interessante Zeitschrift ist unseren verehrlichen Lesern hiermit angelegentlich empfohlen.

Telegramm lautet: Von der führenden Stelle der Nationalliberalen wird bestimmt in Würde gestellt, daß Verhandlungen zwischen der nationalliberalen Partei und dem Bund der Landwirte in Schleswig-Holstein hängen.

Abermals das „Wasserloch“!

In der sozialdemokratischen Presse wird auf folgende Tatsache aufmerksam gemacht:

Von der Firma Bernhute in Danzig-Bangfuhr wird auf der Kaiserlichen Werft eine Aufblühsleitung nach dem Pfanzgraben gefertigt. In der Nähe der Maschinenhalle für Preßluft mußte ein Loch gegraben werden, um eine Entdrumme anzulegen. Hierbei fand man in geringer Tiefe folgende Gegenstände: Ein Schwungrad, Gußstücken, im Gewicht von circa 10 Zentnern, zwei Teile von Maschinenfundamenten aus Bronze im Gewicht von circa 3 Zentnern, ferner Bronzeflechplatten von 1 1/2 Millimeter Stärke, Gewicht circa 1 Zentner. Diese Teile wurden am 1. Juli, nachmittags 4 1/2 Uhr circa, gefunden, und den Werkbeamten übergeben. Der Wert der Gegenstände beziffert sich auf mehrere hundert Mark.

Es ist durchaus berechtigt, wenn die Blätter angehts dieser Tatsache im öffentlichen Interesse an das Reichsmarineamt die Fragen richten: Woher stammen die Metalle? Warum hat man diese Bronzeleile dort vergraben? Auf wessen Veranlassung ist das geschehen?

Sofortlich ist Herr von Tirpitz in der Lage, darüber befreiende Auskunft geben zu können, denn die „Eigenerien“ des Danziger Wasserloches wirken nachgerade einigermaßen beängstigend.

Die Konservativen in Hannover

fürsten auf einmal das Bedürfnis sich zu „lammern“. Wahrscheinlich wollen sie sich gegenseitig den Mut stärken gegenüber dem Unwillen der Bevölkerung. Im 18. hannoverschen Wahlkreise verjüngen sie sogar eine „Konservative Vereinigung“ aufzumachen. Die „Nordwestdeutsche Ztg.“ in Bremerhaven, die die Verhältnisse kennt, antwortet darauf: „Wir wollen hoffen, daß der Gedanke einer konservativen „Sammlung“ nur der Bereitwilligkeit einiger Beamter sein Dabein verankert. Es ist bekannt, daß Herr Regierungspräsident Graf von Berg ein äußerst tüchtiger Verwaltungsbeamter, aber ein leidenschaftlicher Herr ist. Er will uns scheinen, als ob auf diesen Umstand und die so eifrig propagierte „Sammlung“ wohl eine Melodie zu finden wäre. Die liberalen Elemente, Nationalliberalen und Fortschrittspartei, werden hoffentlich auf diese Frotzde mit dem lang erwarteten Zusammenstoß antworten.“

Auch aus dieser Sammlung unter freiem Himmel wird nicht viel werden. Die Konservativen haben abgewirtschaftet. Geht ein freizügiger konservativ Mann, wie der Geh. Oberregierungsrat Ernst erklärte: „Ich bin auch gewiß nicht der einzige, der seit Anfang seines politischen Densens streng konservativ gefühlt, irre geworden ist an der alten festgewordenen Partei.“

Das deutsche Genossenschaftswesen

nimmt von Jahr zu Jahr einen immer größeren Aufschwung. Das beweisen einige statistische Zusammenstellungen, die das Reichsarchiv für den neuesten Stand des deutschen Genossenschaftswesens gibt.

Am 1. Januar 1909 bestanden im Deutschen Reiche im ganzen 28 173 eingetragene Genossenschaften gegen 26 851 bzw. 25 714 in den beiden Vorjahren. Nach der Postform bestanden Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht 18 542 bzw. 17 840, 17 319, mit unbeschränkter Nachschußpflicht 157 bzw. 157, 159, mit beschränkter Haftpflicht 9474 bzw. 8854, 8236. Die Zahl der Genossenschaften sowohl mit unbeschränkter wie mit beschränkter Nachschußpflicht ist demnach erheblich zugenommen, während die Rechtsform der Genossenschaften mit unbeschränkter Nachschußpflicht immer mehr an Bedeutung zurücktritt.

Die Zahl der Kreditgenossenschaften übertrag weit die aller anderen Genossenschaften zusammen. Es betragen 16 655 Kreditgenossenschaften gegenüber 11 815 anderen Genossenschaften. Von diesen sind 3583 landwirtschaftliche Produktengenosenschaften, 2222 Rohwundereien, 1928 landwirtschaftliche Rohstoffgenossenschaften, 848 eigentliche Wohn-

oder in einer jener gelobten Münzen, die Priamos als Lösegeld für Hector's Leibe gabte.

Jede dieser Münzengestalten fand ihr Ende im Schmelzofen, aber aus der Glut fliegen jedesmal neue Münzen, und tausendfach vermehrt rollt das alte Gold in neuem Gewande weiter durch die Welt, von der Jugendzeit des Menschengeschlechtes an bis auf unsere Tage. Und jede Münzgestalt, jede einzelne Münze wandert auch heut noch längerem oder kürzerem Dasein wieder zum Dien. Verfolgt sie solchen Gang einmal.

Ein Zwanzigmarkstück, das neulich noch durch unsere Finger rollte, war doch im Laufe der Jahre stark angegriffen. Sein Gewicht war um den fünfzigprozentigen Teil eines Grammes unter den normalen Betrag gesunken und hatte damit die Passergrenze erreicht. Zwar wurde es uns noch anstandslos abgenommen, und auch durch die nächsten vier oder fünf Hände ging es noch glatt. Aber dann kam es zu einer Panik, und dort sah man es mit kritischen Augen an. „Du bist gemogen und zu leicht geworden“, lautete das Urteil, und mit vielen Lebensgefährten wanderte das Goldstück zur Münze.

Tiegel, aus einer Mischung von schwarzem Graphit und weißem Welfstein geformt und gehäut, nahm unsere Krone neben vielen anderen. Aber nicht nur alle Münzen brachten man aus dem großen Panzerretor der Geldfabrik zum Tegel, sondern auch noch einige massive Goldbarren, die erst vor kurzem aus Sibérien angekommen und nur wenige Tage im Retor gerührt hatten. Das alles lag jetzt genau abgewogen im Graphittiegel, und darüber wurde eine dünne Schicht von seinem Holzgaspulver ausgebeizelt. Dann legte man noch einen schwereren graphitfütterten Deckel über den Tiegel, und dann umflogen die heißen Gießflammen einer Gasheizung den in einen herd eingebauten Tiegel von außen. Schnell stieg die Temperatur zur Rotglut und kam von da zur Weißglut auf rund tausend Grad Celsius.

Den Münzen im Tiegel wurde dabei ganz eigenartig zumute. Sie vergaßen frühere Prägung und Geschichte. Und auch die stolzen Barren wurden weh. Das Gold kam ins Fließen, und bald stand unter der Kohlenpulverdecke, und durch diese von der oberrheinischen Luft her getrennt, ein flüssiges Goldbad im Tegel. Kräftig fuhr die Schmelzlampe des Schmelzlers in die Begierung, um die Teile gut durcheinander zu bringen und genau die vorgeschriebene Begierung von neunhundert Teilen Gold und hundert Teilen Kupfer zu erzielen.

nungs- und Baugenossenschaften, 494 landwirtschaftliche und 447 gewerbliche Wertgenossenschaften, 356 landwirtschaftliche Magazinengenosenschaften, 345 gewerbliche Rohstoffgenossenschaften, 290 gewerbliche Produktgenossenschaften, 171 Zuchtgenossenschaften usw. Man geht nicht fehl, wenn man für das Jahr 1909 die Zahl der Genossenschaftler im Reiche auf nicht weniger als 4 1/2 Millionen schätzt.

Der Sommerurlaub der Angestellten.

Eine vom Ausschuß der Vereine der Privatangestellten einberufene öffentliche Versammlung in Düsseldorf hat sich für die gesetzliche Regelung des Sommerurlaubs der Angestellten ausgesprochen.

Nach Vorträgen des Reichstagsabgeordneten Dr. Rothhoff und des Professors Schloßmann stimmte die Versammlung einer Entschließung zu, in der ein gesetzliches Recht auf angemessenen Erholungsurlaub gefordert wird. Die Versammlung erkannte an, daß ein großer Teil der Arbeiter bereits den Wünschen der Angestellten Rechnung trage, halte aber eine gesetzliche Regelung für notwendig, weil noch ein erheblicher Teil der Arbeitgeber der Angestellten Urlaub gar nicht oder nur in besonders dringenden Fällen bewillige. In Reichstag und Bundesrat richte sie daher die dringende Bitte, dafür zu sorgen, daß Deutschland durch die fortschrittliche Angestelltenpolitik Österreichs nicht überflügelt werde und der Erholungsurlaub auch bei uns die im Ausland betriebende gesetzliche Regelung erfahre.

Heer und Flotte.

In Marinekreisen in Wilhelmshaven verläutet, Oberwerth, Direktor Die sei zum Direktor des Werftdepartements in Reichsmarineamt ausersehen.

Kleine politische Nachrichten.

Ein Ertrag des Staatssekretärs a. D. Verburg durch die Studentenschaft der Handelshochschule Berlin war gleich nach dem Beginn in einer allgemeinen Studententerversammlung einstimmig beschlossen worden. Man hatte die Form einer häuslichen ausgeführten Adresse gewählt. Am Mittwoch überreichte eine Abordnung der Studentenschaft dem Staatssekretär die Adresse. Sie lautet: „Em. Excellenz mögen in der Stunde, in der Sie zum allgemeinen Bedauern die Leitung des Reichshoflokals niederlegen, auch der Studentenschaft der Handelshochschule Berlin gestatten, Ihnen ehrentuochollen Dank zu sagen für das, was Sie für die deutschen Kolonien und das deutsche Volk getan haben. Die Studentenschaft ist stolz darauf, daß aus dem Beweise, auf den sie sich vorbereitet, eine Persönlichkeit gleich Em. Excellenz hervorgegangen ist. Mehr noch als durch alle Erfolge werden Em. Excellenz durch die treue Hingabe, die freudige Raustzeit und die anfrichtige Gefinnung, mit der Sie Ihres Amtes gewohnt haben, in der Geschichte fortleben. Die Studentenschaft wünscht, daß Em. Excellenz, an welcher Stelle immer es sei, noch lange zum Nutzen des Deutschen Volkes wirken und der Jugend und nicht zuletzt dem Reichspartei seines Kaufmannstandes zum Vorbilde gereichen mögen.“

Auf Vorstoß des Bundes der Industriellen

ist Max Fischer, Direktor der Optischen Werksstätten Carl Zeiss in Jena, durch den Reichsanwalt zum Mitglied des Reichsausschusses ernannt worden und her an der Ausfuhr beteiligten Industriezweige im Wirtschaftlichen Ausschusse mit dadurch verführt.

Das Kommunikationsdekret gegen Prof. Schnitzer

ist nach einer Meldung des vatikanischen Organs „Memento“ auf der Münchener Miniatur bereits eingetroffen, wird aber zur Verhütung einer öffentlichen Diskussion erst nach der Beratung der bayerischen Kammer amtlich veröffentlicht werden.

Der Anstand in der Kreidler Baumwollspinnerei

ist nach ungenauerer Dauer beendet worden. Die Arbeiter haben die Arbeit, ohne Bedingungen zu stellen, wieder aufgenommen.

Der Deutsche Hilfsverein in Paris

berichtet seinem Bericht über das Jahr 1909. Der Verein hielt unter dem Protektorat des Kaisers. Im Jahre 1909 belieben sich die Gesamteinnahmen auf 69.297,46 Frs. (Einnahmen deutscher Fürsten und Regierungen sowie deutscher Städte zusammen 12.571,19 Frs., Regelmäßige Beiträge der Vereinsmitglieder 22.912,37 Frs., außerordentliche Beiträge 424,70 Frs., Wäckerleistungen 395,70 Frs., Anteil aus dem Zinsersatz des Hospitalfonds 21.040,30 Frs. und Zinsen aus dem Reinerlösfonds 5233,30 Frs. (Zins gegenüber stand eine Gesamtausgabe von 44.299,90 Frs. (für direkte Unterhaltungen 72.389,05 Frs., für Hilfsstoffe sowie Verwaltungskosten 10.404,35 Frs.), sodas das Jahr mit einem Reibetrag von 17.902,24 Frs. abschloß, der einfließen auf neue Rechnung vorgetragen ist. In 98 Sitzungen verausgabte der Engere Ausschuß für 88.449,05 Frs., die Unterhaltungen mit Nahrungsmitel, Rohstoffen, Arbeitsstoffe usw. beantragten 729,70 Frs., die Kosten für Krankenpflege betrugen 6869,20 Frs. und das Unterbringen in andere Leuten in Ängeln einen Betrag von 10.588,60 Frs. für Rückförderung von 410 Personen in die Heimat wurden 5.102,50 Frs. verausgab. Der Verein richtet an Alle, die ihm bisher noch fernere standen, die Bitte, ihm in seinen Bestrebungen durch Gewährung von regelmäßigen Beiträgen, oder außerordentlichen Gaben zu unterstützen.

Sof- und Personalnachrichten.

Prinz Ludwig von Bayern, der bayerische Thronfolger, ist Donnerstag in Posen zur Teilnahme am fünfzigjährigen Jubiläum des Infanterieregiments Nr. 47, dessen Chef er ist, eingetroffen.

Der Reichsanwalt ist am Dienstag in Karlsruhe eingetroffen. Nach seiner Ankunft hatte er eine Besprechung mit dem bayerischen Minister Freiherrn v. Marschall in der rechtsbühnen Gebäulichkeit. Nach der Audienz beim Großherzog und der Großherzogin war frühstückstisch beim Staatsminister Freiherrn v. Dufsch, Sonntagmorgens 5 Uhr empfangt die Großherzogin durch den Reichsanwalt. Der Großherzog verließ dem Reichsanwalt den Hausorden der Treue. Unterstaatssekretär Wahnisch, der sich in Begleitung des Reichsanwalts befindet, erhielt das Kommandeurkreuz erster Klasse des Ordens vom 30. Märziger Löwen.

Man schreibt uns:

In allen Blättern, in denen ich vom Tode des Generals von der Blamig gelesen, steht, daß er der Sohn eines „berühmten heilischen“ Ministers gewesen sei. Ein Herzogtum Hessen hat es aber nie gegeben. Der Vater des verstorbenen Generals war Herzoglich Saden-Altenburgischer Geheimrat und Minister, der 1809 in Altenburg verstorben ist. Der Geheimrat und Minister, von der Blamig war, ehe er in Altenburgische Dienste trat, Hof-Schlichter Hof- und Justizrat, und ist der verstorbene General in Dresden geboren.

Ausland.

Der drohende Generalfreik der französischen Eisenbahner.

Aus Paris wird gemeldet:
Die Agitation unter den Eisenbahngestellten dauert fort. Die Proklamierung des Generalfreieits wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen erwartet. Das Streikkomitee hat den Eisenbahnern in mehreren Flugblättern genaue Verhaltensregeln gegeben. Täglich finden Versammlungen statt. Im Allgemeinen Arbeiterverband, wo man in der Regel gut unterrichtet ist, behauptet man, daß das Komitee schon zum nächsten Sonntag das Signal zum allgemeinen Ausbruch des Streites geben werde, so daß mit Montag früh überall der Streik zum Ausbruch kommen dürfte. Das Signal zum Ausbruch wird von den Eisenbahngestellten der Nordbahn ausgehen, und sofort von dem Personal der Ost- und Westbahnen und demjenigen der Linie Lyon-Paris und Paris-Mittelmeer aufgenommen werden. Das Personal der Orleansbahn ist weniger zuverlässig bezüglich des Ausstehens. Jedoch glaubt man, daß auch dieses sich im gegebenen Zeitpunkt dem Ausstand anschließen wird.

Unter den Leitern der Bewegung herrscht große Unregelmäßigkeit. Im Kriegsministerium ist man mit den bereits bekannten Abwehrmaßnahmen gegen die Folgen dieses Streiks beschäftigt, und man trifft eifrig Vorkehrungen zur Verbreitung des Mobilisierungsbefehls, der an 180 000 bis 200 000 Eisenbahngestellte gehen soll.

Die erste Tat des neuen dänischen Ministeriums Herkules

Als die Wiederherstellung der durch Jähle abgelassenen Titel und Orden. Diese Maßnahme kam durchaus nicht überraschend, denn Herkules ist in seiner politischen Stellung immer weiter nach rechts gerückt und unterscheidet sich beträchtlich von den gemäßigten Elementen der dänischen Konservativen.
Eine tiefe Entrüstung hat, wie dem „N. T.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, das Verhalten des bisherigen Kriegsministers Krabbe hervorgerufen, der bei seiner Abjurationsrede vom König auf seinen persönlichen Wunsch zum Kammerherrn ernannt wurde. Jähle hat sich über diesen peinlichen Zwischenfall dahin geäußert, daß ihm die Ernennung Krabbes wie ein Blitz aus klarem Himmel gekommen sei. Hätte er nur eine Ahnung von dem Vorhaben Krabbes gehabt, so hätte er alles aufgegeben, den König von der Ernennung abzuhalten; sicher hätte der König die Ernennung Krabbes zum Kammerherrn unterlassen, wenn Jähle ihm klar gemacht hätte, daß die Annahme des Titels durch Krabbe einen Verrat an den Grundgesetzen des dänischen Ministeriums bedeute. Krabbe hat auch bereits seiner Partei gegenüber die Konsequenzen aus seinem Schritte gezogen. In einer Verammlung der radikalen Reichstagsabgeordneten erklärte er, daß er wegen der großen Mißbilligung, die seine Ernennung zum Kammerherrn unter seinen Parteigenossen und insbesondere in seinem eigenen Wahlkreis erregt habe, sein Mandat als Reichstagsabgeordneter niederlegen und künftig auch andere radikale Parteiverbinderungen fernbleiben werde. Exministerpräsident Jähle erklärte, daß dieser Entschluß des Kammerherrn von der Verammlung gebilligt werde.

Der antigrichische Boykott.

Die Wiener politische Korrespondenz erhielt aus Konstantinopel und Salonik authentische Nachrichten über den Boykott gegen Griechenland, durch die bestätigt wird, daß alle Verpflegungen, die der Minister des Aeußeren den Botschaftern gemacht hat, bisher unerschützt blieben und am Boykott nicht die geringste Maßnahme, stellenweise sogar eine Verschärfung zu bemerken ist.

Zahlungsschwierigkeiten am portugiesischen Hof.

* Aus Lissabon wird gemeldet: „Mundo“ veröffentlicht eine faßlichste Zahlungsaufforderung einer Pariser Juweliersfirma gegen die Königin. Großmutter Maria Pia im Betrage von 26 000 Francs. Das Schriftstück wurde aus den Geheimnissen des Justizministers gestohlen und dem republikanischen Blatte geschickt. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Die Annexionskorrosion.

(Neue Mächtegruppierung. — Proteste. — Deutschland.)
— Die Japaner schiden sich an, Korea endgültig zu einer Provinz ihres Landes zu machen. Daß diese Maßnahme mit dem Willkür des russisch-japanischen Vertrages unvereinbar ist, ist bezeichnend für den neuen ostasiatischen Kurs. Mit Japan geht jetzt das Garenreich Hand in Hand, während mehr und mehr China als Rivale Rußlands in den Vordergrund tritt. Die Mandchurie, Korea, überhaupt der ferne Osten scheinen für Rußlands Expansionsbedürfnis nicht fondlerlich mehr in Betracht zu kommen. Dajur konkurrieren jetzt die Russen und Chinesen in der mittleren und westlichen Mongolei. So sehen wir einen neuen Spannungswinkel im inneren Asien entstehen, der mit seinen Spannungen auch die in Asien interessierten Weltmächte bald in Atem halten dürfte. Von der neuen Interessen-

gruppierung aus muß man auch Japans Vorzügen in Korea betrachten. Hierzu erhalten wir folgende Drohschreiben: Peking, 8. Juli. Nach hier aus Korea eingetroffenen Nachrichten hat Japan seine Truppen in Korea, im Hinblick auf die demnächstige Vollziehung der Annexions, bedeutend verstärkt. Seitens der japanischen Regierung wird eine sehr strenge Zensur über alle Depeschen und Postpakete ausgeübt. Den Korrespondenten der japanischen Presse ist es verboten, ihren Zeitungen über die Zustände in Korea Mitteilungen zu machen. Eine letzte Meldung besagt, daß das koreanische Parlament eine Resolution beschloß, habe, die gegen das japanische Annexionsprojekt protestiert. Eine Abschrift dieser Resolution ist sofort an den Mikado und eine weitere an den Kaiser von Korea abgeschickt worden.

Als das Protestieren hat natürlich keinen Zweck, denn wer in der Macht liegt, hat auch das Recht. Ein anderer Punkt darf jedoch nicht übersehen werden, nämlich, wie sich die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu diesen neuesten Vorgängen verhalten werden. Sicher ist, daß die Regierung in Washington das Recht der Mitte von nun an in jeder Weise zu kräftigen und zu füllen suchen wird. Vielleicht schenkt auch unsere Staatspolitik diesem Umstande einige Aufmerksamkeit. Wir haben in den letzten Jahren mancherlei günstige Gelegenheiten verpaßt, unsern Einfluß, unser Ansehen, unsere Macht in der Welt zu wahren. Verfallen wir diesmal nicht wieder in denselben Fehler!

Kleine Tagesnachrichten.

Die neue türkische Armeeorganisation, die demnächst ins Leben treten soll, vermehrt die Zahl der Armeekorps von 7 auf 14. Jedes Korps wird aus drei Divisionen bestehen.
Arbeiterinnenaustausch.
Hunderttausendangehörigen in der Kleiderindustrie Neworks beschäftigte Arbeiterinnen sind in den Ausstand getreten. Man befürchtet, daß sich ihre Zahl auf 75 000 erhöhen wird.

Gerichtsverhandlungen.

Strafkammer.

Halle, a. S., 7. Juli 1910.
Erfolgreiche Revision.

Der wegen betrügerischen Bankrotts verurteilte Möbelfabrikant Karl C. u. i. l. i. h. in Witzfeld war vor mehreren Monaten von der hiesigen Strafkammer wegen Betruges in zwei Fällen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er ließ zwei Firmen durch günstige Darstellung seiner Geschäftserhältnisse noch kurz vor dem Zusammenbruch zu Verzögerungen bezw. Wechselprolongierung herbeiführen.

Auf seine Berufung gegen das Strafammerurteil wies das Reichsgericht betreffs des einen Betrugsfalls die Sache zu erneuerter Verhandlung und Entscheidung an das hiesige Landgericht zurück. Das Ergebnis der erneuten Beweisaufnahme war, daß C. u. i. l. i. h. in dem fraglichen Falle von der Anklage des Betruges freigesprochen wurde, weil eine Schwädigung der betreffenden Firma nicht eingetreten sei. Von der früheren Strafe bleiben demnach nur noch 6 Wochen bestehen.

Der umgekehrte Kanonier.

Am Abend des 17. Dezember vor J. gegen 5 Uhr wurde in der Merseburgerstraße ein Kanonier vom hiesigen Feldartillerieregiment Nr. 75 von einem Straßenbahnwagen umgefahren und erheblich verletzt. Er hatte vom Güterbahnhof Zeltbahnen auf einem zweirädrigen Handwagen abgestiegen und sich dabei auf den Schienen der Straßenbahn vor sich her. Die Klingelzeichen eines in diesem Tempo hinter ihm drein kommenden Motorwagens überhörte er infolge scharfen Windes und lauten Getöse vorüberfahrender Züge.

Ein auf dem Vorderrücken des Motorwagens stehender Artillerieunteroffizier rief dem Wagenführer, während zu „Mein Gott, Sie fahren ja so ein Mann um!“ Fast im selben Augenblicke war der Kanonier auch bereits vom Wagen abgestiegen und umgerissen. Er geriet in einem Nuße unter die Schutzvorrichtung und wurde eine Strecke lang mit fortgeschleppt, wobei er das Bewußtsein verlor. Mehrere Leute mußten ihn nach dem Lazarett tragen, wo ein Unteroffizierbühel nicht mehreren andern schweren Verletzungen festgestellt wurden. Nach zehnwöchigen Krankenlager mußte der Kanonier als dienstuntauglich entlassen werden.

Infolge des Unfalles wurde der Motorwagenführer Karl G. a. r. i. g. wegen fahrlässiger gefährlicher Körperverletzung unter Anklage gestellt. Er soll nicht rechtzeitig gebremst haben. Aber auch der Kanonier soll nicht ganz ohne Schuld sein und schon auf der Einfahrt zum Bahnhof vom Motorwagen sehr faumig und erst nach heftigem Zuruf des Wagenführers mit höchstem Röcheln ausgestiegen sein. Nach dem Geschehen sind Sachverständigen kann auch die P. a. m. i. e. s. t. a. g. t. haben.
Die Strafkammer hielt für schuldig die Fahrlässigkeit des Wagenführers für erwiesen. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis, der Gerichtshof erkannte auf 30 Mark Geldstrafe.

Frau v. Schönebeck-Weber.

Berlin, 8. Juli. An das Amtsgericht zu Charlottenburg, in dessen Bezirk Frau v. Schönebeck-Weber ihren ständigen Wohnsitz hat, ist von der Staatsanwaltschaft zu Mittenheim eine Eingabe gerichtet worden, einen P. l. e. g. e. r. für Frau v. Schönebeck-Weber zu bestellen. Ihre Verteidiger beabsichtigen, gegen die Bestellung eines Pflegers Einspruch zu erheben. Frau v. Schönebeck-Weber dieht noch

eine Zeit in Korfau und wird dann in einem Sanatorium in der Umgebung von Berlin untergebracht werden.

Verurteilt.

Dortmund, 8. Juli. Das Schwurgericht verurteilte den Hauptmann A. D. M. i. l. l. e. n. h. o. f. wegen vorläufiger schwerer Körperverletzung mit tödlichem Ausgang und wegen verlustigen Totschlags zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis.

M. i. l. l. e. n. h. o. f. hatte sein Gut „Höfing“ an den Landwirt August Jürging verpachtet. Da der Pächter den Jagdschuß des Pächters gehindert haben sollte, kam es zwischen beiden zum Streit. M. i. l. l. e. n. h. o. f. schrie über das Verbot mit Stock und Peitsche bewaffnet. Er verlegte jetzt Gut a. u. Jürging, den Bruder des Pächters, durch einen Schuß in den Arm und tötete August Jürging, der seinem Bruder zu Hilfe eilte, durch einen Schrotflügel ins Gesicht. M. i. l. l. e. n. h. o. f. gab an, aus Notwehr gehandelt zu haben, aber die Auswüchse Jürgings und frühere Verleumdungsanfragen gegen ihn wirkten beläsend.

Ein Staatsanwalt als Vertreter.

Paris, 8. Juli. Das Appellationsgericht verurteilte nach dreitägiger Verhandlung den Staatsanwalt B. u. a. n. d. der auf Grund seiner aus amtlichen Akten geschöpften Kenntnisse von Privatverhältnissen E. p. r. e. s. s. i. o. n. g. e. n. verurteilte, zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Ein Offizier als Hochstapler.

Bologna, 8. Juli. Vor einigen Tagen wurde hier ein junger Ausländer von der Kriminalpolizei verhaftet, der sich verkleidet als italienischer Offizier, seinen Namen gelang es, die Identität des Verhafteten festzustellen. Es handelte sich um einen gewissen Peter Julius R. e. m. e. r. u. n. d. der aus der österreichischen Offizierschule desertiert ist, wo er im letzten Jahre zum Offizier befördert wurde. Man fand bei ihm eine bedeutende Summe in Bankbillets. Wegen Angabe falscher Namen wurde er gestern noch Justizpolizeihaft zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt.

Röthen, 4. Juli. (Der liebe Kommilitone.) Wegen anonymer Briefschreierei wurde vom hiesigen bezirksgerichtlichen Schöffengericht der Polizeidirektor M. zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte nämlich einen Kommilitonen gegenüber einem Dozenten des Friedrichs-Realgymnasiums denunziert, dieser habe keine Examensarbeit nicht selbst angefertigt, sondern habe diese gegen Bezahlung von einem ausmündigen Institut bezogen und hinterher die zur Prüfungs-kommission. Der Angeklagte bestritt, der anonyme Briefschreiber zu sein.

Eisenach, 7. Juli. (Schwurgericht.) Das Schwurgericht verurteilte den Werkmester Flemming-Georgenthal wegen Brandstiftung zu drei Jahren Zuchthaus.

Bäder und Sommerfrischen.

Das Glarnerland. Eine „Schweiz im kleinen“ hat man den St. Glarus genannt. In der Tat vereinigt das Tal der Linth im kleinen Raum alle die landschaftlichen Reize, die überhaupt im schweizerischen Alpengebiete zu finden sind: Von sonneniger Terrasse herabspiegeln sich die Klüften des romantischen Wallenstees die bekannten Kurorte Ob- und Nidwalden und Glarus. Auf der Ruinenspitze des Aarenerbaches gelangt man von ihnen in die wunderbar gelegenen Ortschaften Mollis und Märis mit dem berühmten Schlachtfeld und dem wilden Obersee. Unter den gewaltigen Felsmassen des Glarner liegt Glarus, die lebenswerte Hauptstadt des Landes; von ihr aus steigt eine Straße den tosenden Bönflin aufwärts in der K. i. n. t. e. l. die Werte schweizerischer Alpenflora. Der herrliche grüne Glarnersee lacht nicht nur leinwandweiß an Schönheit; er ist auch das Sommerbad für eines der leistungsfähigsten Kurorte der Schweiz, das an sich schon ein Paradies ist. Auf der Silbette des Glarner steigt bei Schwanden die Seilbahn nach Ob, die das widerrömische Seilbahn auf bis zum Kurort Elm führt. Elm darf den Anspruch erheben einer der historisch interessantesten Orte zu sein, aber nicht minder hervorragende ist seine Lage in einem mannigfaltigen Kraut gewaltiger Bergriesen. Gut geführte Hotels machen den Aufenthalt in Elm angenehm und besonders bietet das Kurhaus Elm, ein erstklassiges Haus, nicht nur allen modernen Komfort, sondern in seinen sonntäglichen Einrichtungen auch Gelegenheit zur Anwendung elektrischer Lichttherapie usw. unter Leitung des Kurarztes. Von Schwanden fünfminütigen Weges gelangt man in die bekannten Kurorte Linthal und Bad Schanenberg und mit der Drahtseilbahn auf die abwärtssteigende Schönenbergtal. Von Elm nach Linthal, von Elm nach Schanenberg, führt interessante Wege über ins Seetal, Rheintal und Ruchthal, davon einer der Kaufmannspfad, zur Kunststätte angeblich mitten durch das Herz des Hochgebirges nach Altboden und an den Bärenhöhlen vorbei.

Leitung: Wilhelm Georg.

(In Vertretung: Eugen Brinmann.)

Verantwortlich f. d. polit. Teil: J. A. Eugen Brinmann; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Handel: Eugen Brinmann; für Auslands, Letzte Nachrichten, Vermischtes und Sport: E. i. c. h. F. o. l. d. o.; für das Feuilleton: Martin Bruchmayer; für den Anzeigenenteil: Friedrich Endruhat; Druck und Verlag von Otto Spenkel. Sämtlich in Halle a. S.
Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

Jetzt ist die Zeit, wo Fruchtpuddings und Flammeries gegessen werden sollten. Dieselben erhalten unter Verwendung von

MAIZENA

delikatsten Geschmack und hohen Nährwert. Korbhülsen sind in Posten durch die Corn Products Co., Hamburg I., erhältlich. Man weise Nachahmungen zurück.

Weinhaus Broskowski.

Diners a 2.00 von 12—3 Uhr, Sonntag zum Kreisturnfeste besonders gewähltes Menu. Reichhaltige Speisekarte, alle Delikatessen der Saison, 6 Krebse 75 Pfg. Vortreffliche Weine von 1.25 per 1/1 Fl. an. 12146

Beste Gelegenheit zur Besichtigung des Festzuges.

